

allen Geschehens zu großer Form und Einheit zusammenballt.

\* \* \*

Resumieren, ausdeuten, anwenden: für diese Zeit. Widersinn überstürzt sich, Aberwitz verführter Menschen rollt die Weltkugel an den Abgrund. Tröster fallen in Musik, sich zu betören. Schläfern sich ein, Geschehnis wird Sensation, nicht mehr, die müde Seele zu letztem Spiel zu treiben. Hasten der Parteien im Endlauf: ihr Schicksal bleibt vor dem Ziel, Fortuna auf der Glaskugel, zusammenzuberechnen.

Ein alter Mann, ein Weiser, der sein Leben durchlitten hat, an sich, für sich, als Mensch der Welt, Sträfling, Heimatloser gibt als Testament dem Mythos vom neuen Menschen. Er erzählt vom Leiden, Sich-selbst-überwinden, von allen Anfechtungen dieses Lebens, von der Heimkehr zu Gott, wo aller Anfang war. Man hat ihn einen Realisten genannt, weil man nicht sah, wohin er weist. Eine neue Harmonie klingt auf, Musik der Sphären, Nebel vom Sumpf aufsteigend, dem sich der Mensch nach Qual und Sucht entringt. Er ahnte die Revolution, an deren Anfang wir stehen. Das Bekenntnis Getriebener, Entwurzelter, Verkommener und Verfluchter gibt die Entsöhnung. Diese Welt, in ihr Geschehen verkrampft, gebiert sich neu aus ihrem Absud. Wahrheit wird offenbar, entgültige, letzte. Der Mensch kann gut werden: noch ist ein weiter Weg.

Wie dieser des Dostojewski, der durch Verschwörungen, Irrsinn und Sünde geht; aus Tagesbedingtheit politischem Kampf, Notdurft des Lebens zur Rückkehr des Einzelnen in Gott, um nach langer Wanderung den Stern von Bethlehem zu sehen: das Reich des Menschen, der ungebundenen Seele. Er fand es in Rußland für die Welt. Sehnsüchtig blicken wir nach dem Osten: wann bricht Frührot herein? Noch ist Abenddämmerung. Der Mythos ist geschrieben, der Mensch soll ihn erfüllen. Wir wissen, der Tag kommt.

### THILO SCHELLER / ZWIESPRACH

Zwischen Nachthimmel und Wintererde stellte ich „Sie“ vor mich hin und sprach mit ihr von dem was in in mir formsuchend lauerte.

*Ich:* Da stehst du am Baum. Du weinst dir die Seele aus den Augen. Du regnest Leid ins Land.

*Sie:* Weil ich einmal zu hell gelacht, muß ich die Augen vielmal dunkel weinen.

*Ich:* Leid trägst du. Ich aber suchte alles Leid der

Welt und Keines war so groß wie Ich. Und keine Freude fand ich, die so klein war wie Ich. Sag mir, warum lachtest du einst und warum weinst du jetzt?

*Sie:* Ich weine, weil ich schweren Fußes gehen muß und keiner ist, der mir die Füße leichter macht.

*Ich:* Du weinst weil du leichten Sinnes gegangen bist und alle Welt den Sinn dir schwerer macht!

*Sie:* Zur Mutter ward ich geboren, warum sollte ich nicht Mutter werden. Nur wußte ich nicht, daß dann die Alleinsamkeit sich um den gesegneten Leib mänteln würde.

*Ich:* Und Er, der vor der Alleinsamkeit floh, woblieb Er?

*Sie:* Er wanderte weltwärts, sonnwärts.

*Ich:* War er falsch wie das Geld, leicht wie Blumblätter oder fremd wie Gott?

*Sie:* Du sagst es frei. Er war wie Gott. Ich machte ihn zu Gott und erlöste ihn, als er zu sterben und zu zerscherben drohte an der Altersschwäche seiner Jugend.

*Ich:* Es ist kinderleicht, jung zu sein, spränge nicht aus Rosenbusch und Nachtigallied die alternde Schwachheit, gestaltende Wachheit einschläfernd. Sag, warum ließest du ihn nicht sich zutode fordern, statt deine Seele zutode quälen zu lassen von der leibigen Inbrunst, der man nur das Inn-ige zu nehmen braucht um sie zum Tierdienst der Brunst hinunterzuwürdigen.

*Sie:* Das sprichst du überlegen unüberlegt aus jener Welt, die immer im Jenseits steht. Höre, es gibt nur ein Diesseits, und das ist des Einmenschens eingeboren Ich. Und das wird zum doppelten der gottgleichen Seite, wenn zwei Seelensaiten zusammenklingend erschwingen zu zerspringender Stummheit oder vollbringender Lebendigkeit, die man Ehe bespöttelt. Ehe ist, ehe man sie auszusprechen vermag.

*Ich:* Warum aber weinst du Tränen über deinen selbsterklüfteten Abgrund, über den selbsterklommenen Hügel deines Liebleibs?

*Sie:* Weil ich die Freude nicht finde für das Neue, Unfaßbare, das weltbespannende Ich, das unter meinem Herzen lebenerflehend kniet.

*Ich:* Was hat sein Vater dem Kinde gegeben an lebendigen Kleinodien?

*Sie:* Er gab sein Besttum, das war das herrlichste in dieser Welt, es reichte von dem Himmel, der über den Sternen dort oben sich faltet bis zu dem Himmel, der unter der Erde uns schalend seine Unendlichkeit bietet.